

Thematischer Kontext: **100 Jahre Erster Weltkrieg**
Materialien zum **Weihnachtsfrieden 1914**

2. Weihnachtsfrie

M 8	„Merry Christmas we are not shooting tonight“	15 – 17
M 9	Zeitzeugenberichte	18
M 10	Weihnachtsansprachen	19 - 20
M 11	Zum Textverständnis von Lk 2,14	21
M 12	Informationen zum Film Merry Christmas	22
M 13	Anmerkungen des Regisseurs Christian Carion	23

Auszug aus:

RELIGIONSPÄDAGOGISCHE HEFTE

hrsg. von der Evangelischen Kirche der Pfalz
Ausgabe B: Berufsbildende Schulen 2006 Nr.3

Krieg und Frieden

erarbeitet von Friedhelm Schneider und Birgit Schwuchow-Schmidt

2. Weihnachtsfriede

M 8 “Merry Christmas, we are not shooting tonight “

„Bei Christi Geburt verkündeten die Engel nicht Krieg, auch nicht Triumphe, sondern Frieden.“ In seiner Anti-Kriegs-Schrift „Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen“ (1515) wirbt Erasmus von Rotterdam für ein Verständnis des Christentums, das „Frieden atmet“ und „nach Nächstenliebe schmeckt“. Für den großen Humanisten der Reformationszeit liegt auf der Hand: Kriegerische Kampfhandlungen sind mit der Weihnachtsbotschaft unvereinbar. Schon vor Erasmus gab es kirchliche Versuche, für die Weihnachtsfeiertage eine Zeit der Waffenruhe einzuführen: Im Mittelalter riefen zahlreiche Bischöfe dazu auf, an Weihnachten und anderen hohen christlichen Festtagen den Gottesfrieden zu wahren und die Waffen schweigen zu lassen. Doch die Wirkung dieser Appelle kam schnell an ihre Grenzen, wo militärische Auseinandersetzungen ihrer eigenen Logik folgten. Und so ist es bis heute geblieben: Zwar gibt es bei vielen Menschen ein Gespür dafür, dass Waffengewalt und Kriegseinsätze im offenen Widerspruch zum christlichen Fest der Liebe stehen. Dennoch fällt die Achtung des Weihnachtsfriedens immer wieder militärischen Interessen zum Opfer. Dass der Weihnachtsfriede mehr sein kann als eine wehmütige Illusion, zeigt ein Blick in die Zeit des Ersten Weltkrieges:

„Merry Christmas, we are not shooting tonight! “ Kriegsweihnacht 1914: Verbrüderung an der Westfront

„Wohlan, deutsches Schwert! Du kannst nicht anders, du musst den Christbaum schützen und in ihm das deutsche Wesen in Glauben, Hoffnung und Liebe!“ Während in den Machtzentren der Krieg führenden Staaten nationalistische Kriegspropaganda die Weihnachtsbotschaft in den Hintergrund drängt, kommt es an der belgisch-französischen Westfront zu spontanen Waffenniederlegungen und Verbrüderungen auf Zeit. Am 28. Dezember 1914 schreibt der bayrische Soldat Josef Wenzl seinen Eltern: „Es klingt kaum glaubhaft, was ich euch jetzt berichte, ist aber pure Wahrheit. Kaum fing es an Tag zu werden, erschienen schon die Engländer und winkten uns zu, was unsere Leute erwiderten. Allmählich gingen sie ganz heraus aus den Gräben, unsere Leute zündeten einen mitgebrachten Christbaum an, stellten ihn auf den Wall und läuteten mit Glocken. Alles bewegte sich frei aus den Gräben, und es wäre nicht einem in den Sinn gekommen zu schießen.“

Weihnachtswunder im Krieg

Besonders beeindruckt hat den Soldaten Wenzl ein Bild, das ihm noch lange vor Augen stehen wird: „Zwischen den Schützengräben stehen die verhasstesten und erbittertsten Gegner um den Christbaum und singen Weihnachtslieder. Diesen Anblick werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Man sieht bald, dass der Mensch weiterlebt, auch wenn er nichts mehr kennt in dieser Zeit als Töten und Morden...“

Ähnliche Erfahrungen finden sich auch in den Briefen französischer, belgischer oder britischer Kriegsteilnehmer. Gustave Berthler, ein französischer Familienvater, setzt sich wie viele seiner Kameraden über das Verbot hinweg, mit dem Feind zu fraternisieren. Über seine weihnachtliche Begegnung mit den Deutschen schreibt er nach Hause: „Sie sind es genauso leid wie wir, Krieg zu führen, sie sind verheiratet wie ich auch, was sie an meinem Ehering gesehen haben, und sie wollen nur eins, nach Hause. Möglichst schnell nach Hause. Sie haben mir ein Paket Zigarren geschenkt und eine Schachtel Zigaretten, und ich habe ihnen eine Ausgabe von „Le Petit Parisien“ gegeben im Austausch für eine deutsche Zeitung.“ Der englische Schütze Ernest Morley berichtet seinen Eltern, wie deutsche Soldaten auf die Weihnachtslieder seiner Einheit reagierten: „Sie riefen „A Merry Christmas, English, we are not shooting tonight.“ Wir riefen eine ähnliche Botschaft zurück. Nach einigem Hin- und Hergerufe stellten sie Lichter auf. Wir auch. Bald schauten die beiden Frontlinien aus wie die Illumination für ein Fest. Lampen, Kerzen in einer Reihe. Wir machten es ihnen nach. Und dann sangen wir „God save the King“. Sie stimmten ein.“ Unter dem Einfluss der Weihnachtsstimmung finden deutsche Soldaten nichts dabei, die Nationalhymne ihrer englischen Kameraden mitzusingen, von denen es in einem Flugblatt für die Truppe heißt: „Wir haben nur einen einzigen Feind:/den ihr alle wisst, den ihr alle wisst,/er sitzt geduckt hinter der grauen Flut,/ voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List,/...Wir wollen nicht lassen von unserem Hass,/wir haben alle nur einen Hass,/wir lieben vereint, wir hassen vereint,/ wir haben alle nur einen Feind: England...“

Feindberührung zwischen den Fronten

Nachdem sie Weihnachtslieder gesungen und ihren Friedenswillen bekundet haben, verlassen Soldaten die Schützengräben und treffen sich zwischen den Fronten zum Gespräch, zum Austausch von Geschenken und Lebensmitteln. Vaterländische Liebesgaben, die zur Hebung der Truppenmoral auf allen Seiten der Front verteilt wurden, wechseln bestimmungswidrig ihre Besitzer: Deutsche Kronprinz-Heinrich-Pfeifen und belgische König-Albert-Zigarren werden zu ebenso begehrten Tauschobjekten wie französischer Wein oder englische Plumpudding- und Corned-Beef-Dosen. Souvenirjäger erbeuten Uniformknöpfe und Abzeichen. Einem britischen Soldaten gelingt es sogar, gegen ein umfangreiches Fressalienpaket eine deutsche Pickelhaube einzutauschen. Doch damit nicht genug - als der deutsche Soldat kurz darauf bei einer angekündigten Inspektion seinen Helm vorzeigen muss, wird organisiert, dass er ihn aus dem gegnerischen Schützengraben vorübergehend wieder zur Verfügung gestellt bekommt.

Schnell entwickelt sich die weihnachtliche Kommunikation der Schützengraben-Mannschaften über den Austausch von Waren und Souvenirs hinaus: Da schneidet ein zum englischen Militär eingezogener Friseur Freund und Feind die Haare, man organisiert ein internationales Picknick mit Lagerfeuer oder spielt Fußball im Niemandsland. Auch einer traurigen Verpflichtung kommen die Soldaten nach: Nun, da sie keinen feindlichen Kugelhagel befürchten müssen, bestatten sie die zwischen Stacheldrahtverhauen und Granattrichtern verstreuten Leichen ihrer gefallenen Kameraden. In einzelnen Fällen verständigt man sich auf eine gemeinsame Trauerfeier für die im Tode vereinten Angehörigen der verschiedenen Feindländer.

Das Weihnachtswunder an der Westfront bleibt zeitlich begrenzt. Meist werden die Kampfhandlungen für ein paar Tage unterbrochen, manchmal dauert der selbst

organisierte Waffenstillstand der Frontsoldaten ein paar Wochen. In einigen Kampfzonen sind monatelang keine Verluste zu verzeichnen, weil die Mannschaften sich auf den Ausbau der eigenen Stellung beschränken und auf Angriffe verzichten. Auch wo sich unter dem Druck der militärischen Führung die Waffenruhe nicht aufrechterhalten lässt, wirkt der Weihnachtsfrieden nach. Um Blutvergießen zu vermeiden, vereinbart man Warnschüsse, sobald neue Angriffe bevorstehen. Viele Soldaten schießen absichtlich über die Köpfe ihrer Kameraden auf der Gegenseite hinweg.

Gegenmaßnahmen der militärischen Führung

Anders als einzelne Offiziere, die die weihnachtlichen Feind-Kontakte ihrer Soldaten zulassen, versuchen die Heeresleitungen der Kriegsnationen, jede Ausweitung der Verbrüderungs-Aktionen zu verhindern. Drakonische Strafen werden angedroht bis hin zur Erschießung derjenigen, die sich weigern, die Kampfhandlungen wieder aufzunehmen. Um „Schützengrabenfreundschaften“ und jede Wiederholung der „Ausschweifungen“ von 1914 zu unterbinden, dekretiert die deutsche Heeresleitung 1915: „Jeder Versuch der Verbrüderung mit dem Feind wie z. B. eine stillschweigende Abmachung, nicht aufeinander zu schießen, gegenseitige Besuche, Austausch von Neuigkeiten, wie es letztes Jahr an Weihnacht und Neujahr passierte, ist hiermit streng verboten. Zuwiderhandlungen werden als Hochverrat betrachtet.“

Vermutlich hat die besondere Situation, in der die Westfront-Soldaten sich 1914 befanden, ihre innere Bereitschaft für eine Unterbrechung der Kämpfe gefördert: Beiderseits der Frontlinie einte die Truppen das Gefühl, in einem aussichtslosen Stellungskrieg „verheizt“ zu werden. Die in Sichtweite verschanzten Gegner wurden vielfach als Befehlsempfänger wahrgenommen, die ebenso wie man selbst mit den unmenschlichen Bedingungen in den Schützengräben zu kämpfen hatten. Vielleicht bewirkte in dieser Lage das gemeinsame Singen internationaler Weihnachtslieder (wie *Herbei o ihr Gläub'gen / O Come All Ye Faithful* und *O du fröhliche / O How Joyfully...*), dass verschüttete Erinnerungen an eine grenzüberschreitende christliche Sozialisation geweckt wurden. - Dass der Weihnachtsfrieden weithin auf das erste Kriegsjahr beschränkt blieb, hängt zusammen mit dem massiven Druck der Militärhierarchie und der gezielten Verstärkung ihrer Feindbild-Propaganda. Zensurmaßnahmen und die durchweg ablehnende Aufnahme von Verbrüderungs-Berichten an der Heimatfront trugen das Ihre dazu bei, um weiterreichende Auswirkungen des Weihnachtsfriedens zu verhindern. Dennoch ist nicht gering zu schätzen, was 1914 die Weihnachtsfeiern an der Westfront bedeuteten: Sie ermöglichten Erfahrungen von Humanität in Zeiten der Unmenschlichkeit und waren Lichtblicke des Friedens in einer langen Nacht der Gewalt. *Friedhelm Schneider*

Zum Weiterlesen: Michael Jürgs: *Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Wie Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten*, München 2003

Arbeitsaufträge:

1. Welche der oben dargestellten Ereignisse finden Sie besonders bemerkenswert?
2. Was bedeutet „Weihnachtsfriede“?
3. Wie erklären Sie sich das Verhalten der Soldaten?
4. Welche Auswirkungen hat die persönliche Begegnung bzw. das persönliche Kennenlernen auf das Feindbild eines Soldaten ?
5. Diskutieren Sie die Reaktion der Heeresleitung auf das Verhalten der Frontsoldaten !

M 9 Zeitzeugenberichte**Weihnachtliche Verbrüderungsaktionen an der Westfront 1914**

1. Über seine Erlebnisse am Heiligabend 1914 notierte der bayrische Infanterist Rauch:

„Unsere Männer läuteten in den Schützengräben mit Glocken und sangen Weihnachtslieder. Darauf kamen die Engländer drüben aus ihren Gräben und setzen sich mit brennenden Kerzen auf ihre Brustwehren. Am ersten Weihnachtstag trafen sich Freund und Feind zwischen den Stellungen. Man schenkte sich Zigaretten, Wäsche usw. Ein deutscher Offizier, der gut englisch sprach, unterhielt sich drüben mit den englischen Offizieren. Man hörte dort allgemein, die Deutschen seien doch ganz nette Kerle, das hätten sie nicht gewusst. Die Anbiederungen wurden schließlich von höheren deutschen Stellen untersagt.“

2. Ralf von Rangow, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 78, schrieb in sein Tagebuch:

„Freitag den 25.12.1914. Ich wurde mit der Nachricht geweckt, dass die Franzosen in Massen vor ihren Gräben stünden, die Mützen schwenkten, ‚Frohe Weihnachten‘ herüberriefen usw. Ich ging zu Hauptmann Kunze, dem Chef der mir unterstellten Kanonenbatterie bei Courcy. Er wollte schießen lassen, aber ich untersagte es vorläufig, es widerstrebte mir, den Weihnachtsfrieden zu stören.

Als ich dann vorn auf Punkt 101 kam, bot sich mir allerdings ein unerwartetes Bild: Zu Hunderten hatten sich auf der ganzen Front unsere Leute und die Franzosen etwa auf der Mitte zwischen den Stellungen zusammengefunden, schüttelten sich die Hände, tauschten Schokolade, Zigaretten usw. aus und schwatzten miteinander. Von uns konnten einige französisch, von drüben einige deutsch sprechen. Auch ein kleines geschmücktes Christbäumchen hatten unsere Leute den Franzosen mitgebracht.

Dass zwischen uns und den Franzosen kein allgemeiner Hass bestand, wusste ich schon immer, aber nie ist mir das klarer geworden als bei diesem Anblick. Und der Wahnsinn dieses Krieges trat hier sinnfällig in Erscheinung.“

3. Die Weihnachtstreffen im Niemandsland waren auch im Kriegstagebuch der der 15th Infantry Brigade vermerkt. Ein englischer Offizier berichtete:

„Sie krochen aus ihren Schützengräben und liefen herum, mit Zigarrenkistchen und Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest. Was sollten unsere Männer denn tun? Etwa schießen? Man kann doch nicht auf waffenlose Männer schießen!“

4. In den Erinnerungsblättern des Königlich-Preußischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 liest sich als abschließende Bemerkung des Schreibers zu den Ereignissen des 25.12.1914:

„Mir versichern Leute, sie hätten niemals einem Freunde so herzlich die Hand geschüttelt wie soeben dem Feinde.“

M 10 Weihnachtsansprachen

Friede auf Erden?

Auszüge aus Weihnachtsansprachen 1912-1932

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lukas 2,14)

1. Die Weihnachtsbotschaft – ein Urteil über die Welt (1912)

„Jedes Jahr erklingt in unsern Ohren das Lied, das einst vom Himmel her über Bethlehems Fluren tönte, aber noch immer fanden wir den Frieden nicht. In uns nicht. Und außer uns nicht.

Sind denn unsere Tage nicht immer noch voll von Streit und Kriegsgeschrei? Stehen – so viele Jahrhunderte nach der ersten Liebespredigt – die Völker nicht immer noch gleichsam wie neidische Hunde einander gegenüber – nur darauf wartend, wann sie einander vernichten können? Und in den Grenzen eines Landes ist auch der Streit der einen Klasse gegen die andere, ist Unterdrückung, ist Knechtschaft, harte Gewalt und schweres Joch; niemand weiß, wie es scheint, etwas von Brüderlichkeit, von leidenschaftlichem Verlangen nach Gerechtigkeit. So ist nicht Friede.

...Nein, es ist nicht lauter Freude an diesem Tage. In dem Engelsgesang ergeht auch ein Urteil über die Welt, ein Urteil über das, was sie noch heute wie vor neunzehnhundert Jahren tut.“

Pfarrer S. K. Bakker, Zwolle (Holland)

2. Weihnachten 1914

„Wie stelle ich mir Weihnachten 1914 vor? Über dem Horizont erscheint ein deutscher Jüngling, gesund und kräftig von Gestalt, straff und stramm, blaue kühne Augen schauen über die Erde hin. In der Hand trägt er ein Schwert, hoch richtet er sich auf und ruft mit kräftiger Stimme in das Kriegsgeschrei hinein: Ich bin die deutsche Weihnacht! ... Endlich seid ihr drauf und dran, in Deutschland das alte Wort zu erfüllen, das vor Jahrtausenden aus Engelsmund erschallte von Ehre, Friede und Wohlgefallen. ...

In euren Familien habt ihr Frieden geschlossen... Jetzt, wo wir so viele von den Unsren im Felde wissen, da mit einem Male ist all das, was uns vorher trennte,... zerrissen. Noch niemals haben deutsche Mütter ihre Söhne so geliebt, wie jetzt. Noch niemals haben deutsche Väter ihren Söhnen so stolz und glücklich in die Augen geschaut, wie in der Gegenwart. Noch niemals haben deutsche Söhne so an Vater und Mutter gehangen und mit so viel Sehnsucht und Treue gedacht an Heim und Haus, wie in diesem Jahre. Friede den Familien.

Und Friede in eurem Volk... Jetzt endlich merkt ihr's, ihr lieben Deutschen, ihr gehört zusammen, um zusammen gut zu sein und zusammen für das Gute zu kämpfen... Noch niemals haben so viele Menschen ihr Leben hingegeben für einen Frieden, den sie niemals erleben werden, wie die, die jetzt für Deutschlands Zukunftsfrieden fallen. Sie wollen Söhnen und Enkeln eine Arbeit gönnen, so ganz aus voller

Kraftentwicklung heraus. Darum bahnen sie mit ihrem Schwert und ihrem Blut den Weg zum Frieden.

Und an den Menschen habe ich ein Wohlgefallen...“

Pastor Bode, Bremen

3. Politische Schlussfolgerungen aus der Weihnachtsbotschaft (1930/32)

„Weihnachten feiern heißt: Schwerter zu Pflugscharen, Kanonen zu Friedenglocken (nicht umgekehrt!), Millionen und Milliarden Heeresausgaben in Hungerstillende, Wohnungen schaffende Hilfe verwandeln! ... Rotten wir aus das Phrasentum eines säbelrasselnden Patriotismus! Zeigen wir eine echte, bessere Vaterlandsliebe! Verkündigen wir eine andere Art Heldentum – das Heldentum der Güte, der Wahrheit, der Gerechtigkeit!“

Pfarrer Harry Truckenbrodt, 1930

„14 Jahre liegen nach dem schrecklichen, wüsten Völkermorden hinter uns, aber immer noch werden in Europa wöchentlich ungefähr 200 Millionen Mark für Rüstungszwecke ausgegeben... Welche Fülle der Not und Mühsal würde und könnte mit diesen 200 Millionen getilgt werden! ... Wie wollt ihr bestehen vor dieser Elendskrippe des Christkinds, ihr Säbelrassler und Gewaltpolitiker, angesichts der notleidenden und im Elende verkommenden Menschheit?“

Fritz Wenzel, 1932

[Während Text 1. dem liberalen Protestantismus des „Freien Christentums“ zuzuordnen ist, trägt Text 2. deutlich deutsch-nationale Züge. Die Verfasser des Textabschnitts 3. gehörten dem Bund der Religiösen Sozialisten an, der 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde.]

F.S.

Ideen für den Unterricht:

- Informieren Sie sich über das „Freie Christentum“ , die Situation der evangelischen Kirche vor und nach dem 1. Weltkrieg, und den „Bund der Religiösen Sozialisten“ !
- Lesen Sie den Text aus dem Propheten Jesaja 2, 4; informieren Sie sich über die Wirkungsgeschichte dieser Worte während der Zeit des „Kalten Krieges“ und setzen Sie diese Bibelworte in Beziehung zu der Kriegspolitik der 30er Jahre !
- Recherchieren Sie aktuelle Stellungnahmen der Evang. Kirche zu Krieg und Militäreinsätzen!

M 11 Zum Textverständnis von Lukas 2,14

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, denn ihnen gilt Gottes Wohlwollen.“ (Lukas 2,14)

Seit zwei Jahrtausenden wird die Weihnachtsbotschaft der Engel weitergegeben und doch bleibt immer wieder der umfassende Friedensappell unbeachtet, den sie enthält. Gott die Ehre erweisen heißt seinen grenzenlosen Friedenswillen ernst nehmen und in den Konflikten unserer Welt sichtbar machen.

Ein verbreitetes Missverständnis von Lk 2,14 besteht darin, das Lob Gottes im Himmel und den Ruf nach Frieden auf Erden auseinander zu reißen und getrennt zu betrachten. Wo losgelöst vom Erfahrungshintergrund unserer Welt die Ehre Gottes allein im Blick ist, da läuft der irdische Frieden Gefahr, keine Beachtung mehr zu finden. In den bildlichen Darstellungen der Textstelle begegnen uns oft Engel, die ein Spruchband halten. Die Aufschrift „Gloria in excelsis Deo“ (Ehre sei Gott in der Höhe) ist immer darauf zu lesen, die Fortsetzung „et in terra pax“ (und Friede auf Erden) fehlt auffällig oft...

Neben der „himmlischen Engführung“ der Engelsbotschaft steht nicht selten das Fehlverständnis der selektiven Friedenszusage. Ausgehend von der Textübersetzung „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ wird das Wohlwollen Gottes für die Mitglieder der eigenen Bezugsgruppe reserviert, die nach eigenem Verständnis für Gott wohlgefällige Ziele eintritt. Dieses Denkmodell prägt regelmäßig Kriegspredigten, die die Losung „Gott mit uns!“ statt der Universalität der göttlichen Friedenszusage hervorheben.

Demgegenüber bleibt zu betonen: In der Weihnachtsbotschaft der Engel sind das Lob Gottes im Himmel und die Förderung des Friedens auf Erden eng auf einander bezogen. Die Menschenfreundlichkeit Gottes wird herabgewürdigt, wo lebensfeindliches Denken und Handeln Gestalt annehmen. Gott wird missachtet, wo Kriege, Gewalt oder die Zerstörung von Leben gerechtfertigt und in die Tat umgesetzt werden. Er wird geehrt, wo Menschen Frieden stiften, wo sie Verständigung und Versöhnung herbeiführen.

Friedhelm Schneider

M 12 Information zum Film „Merry Christmas“

Im Mittelpunkt des Films „Merry Christmas“ (F-D-GB-B-RO 2005, 115 Min.) steht das „Weihnachtswunder an der Westfront“, der selbstorganisierte Waffenstillstand deutscher, britischer und französischer Soldaten während der Weihnachtstage 1914. Der Regisseur Christian Carion hat dem Film ein Drehbuch zugrunde gelegt, das in einer fiktiven Geschichte wahre Begebenheiten zusammenfügt. Carion sieht „Merry Christmas“ als humanistischen Film, der auf grundlose spektakuläre Kriegsszenen verzichtet und als das eigentlich Aufsehenerregende die Verbrüderungsaktionen der Frontsoldaten herausstellt.

In der Filmkritik wird Carions Plädoyer für Menschlichkeit und Liebe unterschiedlich beurteilt: Während positiv die Wahrhaftigkeit und die anrührende Umsetzung eines ernsten Hintergrundes hervorgehoben werden, bemängeln kritische Beobachter ein Gefühlskino, das sich streckenweise an der Grenze zum Kitsch bewegt. Für beide Sichtweisen bietet der Film Anhaltspunkte.

Inhaltsangabe: Europa, Dezember 1914. Seit dem Sommer versinkt der Kontinent in einem blutigen Krieg, einem Krieg, der brutaler und unmenschlicher ist als alle Kriege vor ihm. Im Westen liefern sich Deutsche auf der einen und Briten und Franzosen auf der anderen Seite eine sinnlose Materialschlacht nach der anderen. Geländegewinne beschränken sich auf wenige Meter. An vielen Frontabschnitten ist das Niemandsland zwischen den Schützengräben weniger als zehn Meter breit, und Tag für Tag kommen Tausende ums Leben. Kurz vor Weihnachten liegen sich die feindlichen Truppen bei klirrender Kälte hungrig, verlaust und demoralisiert gegenüber. Am 24. Dezember taucht plötzlich die dänische Sopranistin Anna Sörensen (Diane Krüger) bei den Deutschen auf. Von Kronprinz Wilhelm persönlich hat sie einen Passierschein erwirkt, um am Heiligen Abend gemeinsam mit ihrem Geliebten, dem berühmten Berliner Tenor Nikolaus Sprink (Benno Fürmann), der als einfacher Soldat unter dem strammen Leutnant Horstmayer (Daniel Brühl) kämpft, an der Front ein Konzert geben zu können. Kurz nach dem Wiedersehen verlässt Sprink seinen Schützengraben und stimmt mitten im Niemandsland "Stille Nacht" an. Die schottischen Einheiten antworten mit Dudelsackklängen, und auch der französische Lieutenant Audebert sorgt dafür, dass die Waffen seiner Männer schweigen. Nach der Parole "We not shoot, you not shoot" rufen die drei Befehlshaber des Abschnitts einen partiellen Waffenstillstand aus. Im Niemandsland, dort wo sonst niemand auch nur eine Sekunde im Kugelhagel überleben würde, treffen sich französische, britische und deutsche Soldaten mit Weihnachtsbäumen, Champagner, Schokolade und Zigaretten. Sie feiern gemeinsam Weihnachten und spielen sogar Fußball. Ein Wunder mitten in der Hölle des Krieges. Doch der Morgen nach der Heiligen Nacht bringt ein grausames Erwachen...

„Merry Christmas“ ist als DVD im Handel. Der Film kann bei der landeskirchlichen Bibliothek und Medienzentrale oder bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt in Speyer ausgeliehen werden.

Der Vorführung des Films im Unterricht sollte unbedingt eine Einführung in den historischen Kontext (M8/M9) und in die Absicht des Regisseurs (M14) vorausgehen. Im übrigen macht die Verwendung der Film-DVD es möglich, einzelne Filmsequenzen gesondert zu betrachten und in Beziehung zu den vorstehenden Materialien zu setzen: Filmkapitel 6 zeigt ab Min. 47 die Vereinbarung des Waffenstillstandes, nachdem zuvor Weihnachtslieder angestimmt wurden. Kapitel 7 (Minute 52 – 57) veranschaulicht die Begegnung der Soldaten im Niemandsland. In Kapitel 11 trägt ein englischer Geistlicher mit seiner Predigt zur geistigen und geistlichen Aufrüstung bei (vgl. M4/M10), zugleich maßregelt er einen Kollegen, der zu einer kriegskritischen Einstellung gefunden hat.

Weiteres *Pädagogisches Begleitmaterial* (u.a. eine ausführlichere Inhaltsbeschreibung) ist im Internet verfügbar unter www.lehrer-online.de/dyn/bin/500968-501047-1-merry-christmas-film_material.pdf

F.S.

**M 13 Anmerkungen des Regisseurs Christian Carion zum Film
« Merry Christmas »**

Ich stamme ursprünglich aus dem Norden Frankreichs. Aus einer der zehn Provinzen, die von 1914 bis 1918 unter deutscher Besatzung standen. Das ist natürlich eine sehr wichtige Epoche in der Geschichte der Bevölkerung dieser Region. So bin ich in ständigem Gedenken an diesen Krieg aufgewachsen, und das nicht nur jedes Jahr am 11. November, an dem der Waffenstillstand so gefeiert wird, dass niemand darum herum kommt, sich daran zu erinnern. Als Sohn eines Bauern aufgewachsen, weiß ich noch, wie ich als Kind Granaten, die in unseren Feldern explodiert sind, in meinen Armen weggetragen habe. Noch heute findet man dort regelmäßig Schriftstücke, Gegenstände oder verrostete Waffen, die den gefallenen oder begrabenen Soldaten gehörten.

1993 entdeckte ich durch einen Zufall ein Buch: „Batailles de Flandres et d’Artois 1914–1918“ (Die Schlachten von Flandern und Artois 1914-18) von Yves Buffetaut. In diesem Buch ist mir ein Absatz unter der Überschrift „Das unglaubliche Weihnachten von 1914“ aufgefallen. Darin erinnert der Autor an die Verbrüderung der Feinde, die Geschichte eines deutschen Tenors, dem die französischen Soldaten applaudierten, das Fußballspiel, den Austausch von Briefen, die Christbäume, wie sie sich im Schützengraben gegenseitig Besuche abstatteten... und das hat mich tief berührt. ...2002 habe ich dann mit dem schwierigen Unterfangen begonnen, die unglaubliche und dennoch wahre Geschichte in eine Filmhandlung zu übersetzen. Mein erster Schritt war, mich über die Verbrüderung zu informieren, alle auch nur möglichen Details zu beschaffen, um ganz genau zu erfahren, was sich damals ereignet hat. Ich habe eine ganze Reihe einzigartiger Fakten in englischen und später auch in französischen und deutschen Archiven ausgegraben. ... Ich habe viele Personen, die wirklich existiert haben oder die mich inspiriert haben, übernommen. Wie etwa den französischen Soldaten Ponchel – er kommt aus dem Norden Frankreichs wie ich – dessen Haus hinter den deutschen Linien lag und der jeden Abend zu seiner Familie nach Hause gegangen ist, um am frühen Morgen wieder in den französischen Schützengräben zu liegen. Oder eben auch jenen deutschen Tenor, der am Weihnachtsabend wirklich für die französischen Soldaten gesungen hat. Diese Rolle war sehr wichtig für mich, denn neunzig Prozent der Verbrüderungen entstanden, weil die Leute gesungen haben, weil sie zugehört und applaudiert haben. Ich liebe die Idee, dass die Kultur, der Gesang des einfachen Volkes und die Musik die Kanonen zum Schweigen bringen konnten... Die ganze Schwierigkeit des Drehbuchschreibens lag also darin, den Zuschauern verständlich zu machen, dass diese unglaublichen Ereignisse sich wirklich so zugetragen hatten, und ich musste einen natürlichen Handlungsstrang finden, der zu den Verbrüderungen führte...

Weil die Grenze des Niemandslandes nicht zwischen den Schützengräben verlief, sondern zwischen denen, die den Krieg führten und denen, die wollten, dass er geführt wird, hat der Film für mich mehr als nur eine europäische Dimension. Er hat eine menschliche Dimension. Meiner Meinung nach sollte jeder Bewohner dieses Planeten berührt sein von dieser Verbrüderung, nicht nur die Deutschen, Engländer oder die Franzosen. Aus diesem Grund würde ich den Film gerne in einem Land zeigen, in dem gerade Krieg herrscht. Weil wir MERRY CHRISTMAS im Gedenken an jene Soldaten gemacht haben, die den Mut hatten, aufeinander zuzugehen. Damals wurden sie als Feiglinge betrachtet. Für mich sind sie weder Feiglinge noch Helden, für mich sind das Menschen, die etwas unglaublich Menschliches vollbracht haben. Wenn MERRY CHRISTMAS ein Erfolg wird, was ich mir natürlich wünsche, und der Erfolg bewirkt, dass diesen Soldaten im Nachhinein Gerechtigkeit zuteil wird, dann wäre das für mich die schönste Belohnung.

[Entnommen aus dem Presseheft zum Film: <http://cdn2.vol.at/2005/11/merrychristmas.pdf>]